

Der Gesellschafter.

Nr. 20.

Freitag den 7. März

1856.

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen u.

Seine Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung den Kameralverwalter Knapp in Münstingen wegen körperlicher Untüchtigkeit in den Ruhestand gnädigt versetzt; die Buchhalterstelle bei dem Kamerasamt Kirchheim dem provisor. Buchhalter, Finanzreferendar Haupt in Leonberg und die Forstwartstelle in Bäumern, Forstszwiefalten, dem Forstschugwächter, Forstpraktikanten Döbele in Schlierbach, Forstomats Kirchheim, in Gnaden übertragen; den vereinigten Postexpeditionen- und Posthalterdienst in Nürtingen dem Lamawirth Carl Kommler daselbst mit dem Titel als Postverwalter im Sinn des §. 4 der Dienstpragmatik, sowie den bei dem Königl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellten Geheimen Kanzlisten Schlotterbeck und Schmidt Titel und Rang von Sekretären gnädigt verliehen; ferner die evang. Pfarrei Honau, Def. Reutlingen, dem Pfarrverweser Kehl in Schwie, Def. Knittlingen, gnädigt übertragen; die evang. Pfarrei Marschallenzimmern, Def. Sulz, dem Pfarver Maurer in Horwillingen, Def. Ulm, verliehen; das ererb. Gerichtsnotariat Künzelsau dem Gerichtsnotar Hammerle in Niedzingen übertragen; dem Oberaufseher Raschold an dem K. Zuchtvolkshaus zu Rothenburg in Anerkennung seiner 50jährigen treuen und nützlichen Dienste die goldene Civilverdienstmedaille, sowie endlich den bei dem Kasalsterbureau angestellten Trigonometern Kohler und Nieth in Anerkennung ihrer Leistungen bei der Landesvermessung und den hierauf bezüglichen Arbeiten ebenfalls je die goldene Civilverdienstmedaille gnädigt verliehen.

Geborben.

Zu Göttingen: Arch. v. Tonnbauten, Kandidat bei dem Hofgericht; zu Rosenfeld: der evang. Stadtpfarrer M. Schabhard, 65 J. alt; zu Bergatreute, Ob. Waldsee: Matthias Mayer, Pfarrer, 75 J. alt.

Magold, 5. März. Die Zahl der diesjährigen Militärflichtigen im hiesigen Bezirke beträgt 257 und die der zu stellenden Rekruten 70. — Mit unserer Generalwehrganzelegenschaft scheint es nun doch Ernst zu werden. Die benötigten Rüstgeräthschaften, deren Kosten die Stadtkasse übernimmt, sind zur schleunigen Fertigmachung an hiesige Meister in Afford gegeben worden und hat sonach das Mitglied nur für Anschaffung der Kleidungsstücke, Hosen und Jacke, Sorge zu tragen; auch in diesem letzteren Punkte wird für Unbemittelte besondere Rücksicht genommen werden. Die Zahl der eingeschriebenen Mitz jeder beträgt 70 und darf dieselbe nach den angenommenen Statuten bis zu 120 steigen.

Stuttgart, 1. März. (8. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Am Ministertisch: Fehr, v. Linden und Regierungsrath Goldther. Auf der Tagesordnung steht die Heidenheimer Wahl. Der Berichterstatter Kümlein verliest eine Eingabe von Heidenheimer Wahlmännern, worin sie ihr Ersuchen darüber an den Tag legen, daß ein Abg. Völkter durchgesetzt werden könne, obgleich derselbe von Anfang an fast klaren Anklagen gefunden. Am zweiten Wahltage sei eine Anzahl Wahlmänner, die auf den ersten Tag vorgeladen, nicht mehr zugelassen worden, obgleich ihnen die Vorladung zu spät

zugekommen. Weiter wird angeführt, daß die Schultheißen der abstimmenden Gemeinden so lange im Wahllokal bleiben mußten, bis ihre Gemeindeangehörigen fertig gewesen. Landjäger und Verwaltungsaktiare haben in einem besonders dazu eingerichteten Zimmer in einem Gasthause die Wähler bearbeitet, wodurch sie durch ein Festgelage belohnt worden. Ein Kleinheimern, die alle für Winter gestimmt haben würden, sei Selbstausübung der Jagd zugesagt worden; einem Wirthe Strafnachlaß und Selbstausübung der Konzeption. Die Kommission ist der Ansicht, daß wenn diese Bestechungen auch erwiesen wären, dieß doch am Wahlergebnis nichts ändern würde. Hölderer nimmt bezüglich der Wahlen seine Partei in Schutz und meint, wenn die Regierung ohne Feandie sich keine konservative Partei bilden könne, so beweise dieß bloß, daß sie eben keinen Halt im Volke habe. Pfeiffer weist ebenfalls den Gebrauch unlauteerer Mittel von Seiten der Demokratie zurück. Minister v. Linden erklärt: die Regierung wolle das Volk zur Mündigkeit heranziehen, mindestens ebenso gut, als manche Herren auf Seiten der Opposition dieß thun wollen. Aber die Herren der Opposition möchten eben das Volk allein führen und für ihre Zwecke in Bewegung setzen und dann drehe sich der ganze Streit. Man wolle dieß doch nur gesehen. Müller: Die Regierung und die Beamten haben sich bei den Wahlen auf eine Weise verhalten, welche auf jeden unbefangenen Mann einen höchst unangenehmen und zum Theil entzweiten Eindruck gemacht habe. Wenn die Regierung bloß unbedingte Ja-Männer in der Kammer haben wolle, dann löse sie die Stimme des Volkes nicht und Geld und Zeit sei umsonst verschwunden. Nachdem noch Nieth v. C., Probst, Camerer, Pfeiffer und Minister v. Linden gesprochen, wird der Antrag Probsts: die Regierung wolle die angezeigten Bestechungsfälle den Gerichten übergeben, genehmigt; der Abg. Völkter von Heidenheim aber für legitimiert erklärt. — In Betreff der Neacher Wahl wird auf Ködinger's Antrag die Frage: ob der Gegen-Candidat Racht durch die l. Amnestie nicht wieder in seine bürgerlichen Rechte eingesetzt worden sei? zur nochmaligen Berichterstattung an die Kommission zurückgewiesen.

3. März. (Gemeinschaftliche Sitzung beider Kammern.) Wahl einer aus 5 Mitgliedern bestehenden Staatsschulden-Verwaltungs-Kommission. Die Wahl fällt auf Staatsminister v. Gärtner, Fehr, v. Hofler, Fischer, Gros und Leopold. In den Staatsgerichtshof werden gewählt: Prof. v. Ruhn in Tübingen und Fehr. Gustav v. Verlichingen.

Stuttgart, 5. März. Wahrscheinlich wird die Vertagung der Stände schon nächsten Samstag oder Montag geschehen, die diesmalige Session also von kurzer Dauer

sein. Die Vertagung soll auf unbestimmte Zeit erfolgen, da man über die Dauer derselben wegen verschiedener jetzt noch nicht genau zu bestimmender Momente voreerst sich noch nicht bestimmt aussprechen kann. (H. L.)

Rottenburg, 27. Febr. Seit gestern weilt hier der prov. Director des k. kathol. Kirchenraths Hr. v. Schmidt. Wie man hört, hat er vom k. Ministerium die Mission, mit dem Hrn. Bischof in Sachen des ob-schwebenden Conflictes zu unterhandeln. (D. B.)

Tages-Neuigkeiten.

Freiburg, 29. Febr. In allen hiesigen Blättern gibt man die Warnung der Allgemeinen Zeitung vor der Auswanderung nach Peru unter der speziellen Leitung eines gewissen Damin Schüz, der sich kein Gewissen daraus macht, wie es scheint, etwa 10,000 seiner Landsleute fast dem sicheren Tode wieder zuzuführen. Daß doch unsere ärmeren Landsleute diese Warnung recht zu Herzen nehmen möchten!

Winweiler (Pfalz), 27. Februar. Eine interessante Verhandlung fand gestern vor den Schranken des hiesigen Landgerichts statt, von der ich das Wesentlichste Ihnen in Nachstehendem mittheilen will. In dem nahe gelegenen Orte Langweil nämlich bestand schon seit längeren Jahren eine Religions-Sekte, deren Gründer ein Schäfer aus der dortigen Gemeinde sein soll. Bisher war es den Bemühungen der Geistlichen und Ortsbehörde noch nicht gelungen, diese religiöse Schwärmerei mit Erfolg zu bekämpfen. Da jedoch seit neuester Zeit das Treiben dieser Sekirer in einem gefährlichen Grade zunahm, fand die Gerichtsbehörde Veranlassung, hiegegen einzuschreiten. Dieselben hielten lärmende, nächtliche Versammlungen, taufeten, trieben Teufel aus &c. und dies alles in einer Weise, die den Stempel des Wahnsinns an sich trug. Bei der heutigen gerichtlichen Verhandlung nun waren etliche 20 dieser Sekirer als Beschuldigte anwesend, worunter 6 Apostel, größtentheils weiblichen Geschlechts, sich befanden, in welche bereits (wie sie sagen) der Geist gefahren ist. Drei der angeklagten Weiber waren evident wahnsinnig; sie geberdeten sich herart, daß unter der großen Zuhöreranzahl auch gewiß nicht Einer war, der nicht Schauer empfand und diese Leute im höchsten Grade bedauerte; sie zerrauten sich die Haare, zerschlugen sich die Brust, stampften mit den Füßen, schlangelten mit den Händen, verdrehten die Augen, kurz, sie zeigten in allen ihren Mienen die vollkommenste Raserei. Würde nicht mit aller Energie diesem Unwesen gesteuert und die vollkommen Geisteskranken in's Irrenhaus gebracht, so wäre der Ruin der Gemeinde unausbleiblich, da ohnedies ein großer Theil der weiblichen Einwohner, bereits von dieser Krankheit angesteckt, keine Arbeit mehr verrichtet, sondern durch das Lesen schwärmerischer Bücher die Zeit vergeudet. (Nach einer Bekanntmachung des k. Landkommissariats Kaiserlautern sind die Versammlungen dieser Sekte verboten.)

Weimar. Nach weitläufigen öffentlichen Verhandlungen ist Architect v. Gerstenberg wegen betrügerischer Anfertigung und Verkaufs gefälschter Handschriften Schillers zu 2 Jahren Strafgefangnis, Verlust der staatsbürgerli-

chen Rechte auf 3 Jahre und in die Kosten verurtheilt worden.

Die „Gustel von Blasewitz“ ist 94 Jahre alt in Dresden gestorben. Als sie noch die schöne, lustige Gustel des Wirths in Blasewitz war, sah Schiller sie sehr gern und schmuggelte sie als Markbedenterin in Wallenstein's Lager und in die Unsterblichkeit. Die Frau Senator Renner aber hat dem Dichter die Gustel lange nachgetragen.

Berlin heirathet sich ins Katholische hinein. Von 322 gemischten Ehen, welche im vorigen Jahr geschlossen wurden, waren 80 von katholischen Bräuten mit Protestanten, 242 von Katholiken mit protestantischen Bräuten eingegangen. In der katholischen Hedwigskirche wurden in demselben Jahre getauft 293 Kinder, von denen der Vater katholisch, die Mutter protestantisch war; 64, deren Vater protestantisch, deren Mutter katholisch war. In 2 Jahren sind 138 Fälle vorgekommen, in denen protestantische Väter das ihnen gesetzlich zustehende Recht, die Kinder in ihrer Konfession taufen und erziehen zu lassen, aufgegeben haben.

Um in das Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu gelangen, wo die Friedensconferenzen abgehalten werden, mußten sämmtliche Mitglieder der Conferenz über die Einigkeitssbrücke in Paris fahren. Man nimmt das als ein gutes Zeichen an.

Aus Paris, 3. März, bringt die „V. B.-Z.“ folgende Depesche: „Die Schwierigkeiten, welche den Frieden bisher in Frage stellten, sind durch eine von Orloff in der dritten Konferenzsitzung abgegebene Erklärung gehoben. Detailberathungen werden sofort beginnen. Es ist verabredet, daß die Friedenspräliminarien noch vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes ratifizirt werden müssen. Die Nachgiebigkeit Englands ist den letzten Bemühungen Persigny's in London zu verdanken. Der legislative Körper soll nach wenigen Sitzungen aufgelöst werden. (L. D. d. Fr. Bl.)

Paris, den 3. März. Bei der heutigen Eröffnung des gesetzgebenden Körpers sprach der Kaiser nach einem Ueberblick über die gegenwärtige Lage Folgendes: Die Königin von England ist bei ihrer Ankunft in Frankreich mit enthusiastischem Empfange aufgenommen worden, welcher die tiefgehenden Gesinnungen beweist, das Bündniß zweier Nationen zu befestigen. Der König von Piemont hat, ohne hinter sich zu blicken, unsere Sache mit jenem muthigen Feuer ergriffen, das er auf dem Schlachtfelde bewährt hat. Diese Monarchen haben ein kaum noch sturmbezwungenes Land jetzt glücklich und geachtet ange-troffen. Sie sahen Frankreich 200,000 Mann über die Meere schicken und zu gleicher Zeit die Künste des Friedens bei sich versammeln, gleichsam um Europa zu sagen: Der gegenwärtige Krieg ist nur eine Episode, nöthiget mich nicht dazu, auf das Schlachtfeld alle Kräfte und die ganze Energie einer großen Nation zu werfen. Dieser Aufruf scheint von dem Kaiser von Rußland verstanden worden zu sein, der die von Oestreich übermittelten Vorschläge mit Bestimmtheit angenommen hat. Da der Waffenehre einmal Genüge geschehen war, so hieß es nur sich selbst ehren, wenn man dem ausgesprochenen Wunsch Europas nachgab. Gegenwärtig sind die Bevollmächtigten

verurtheilt
Zahre alt
e, lustige
er sie sehr
allensteins
ator Ren-
hgetragen.
m. Von
geschloss
Protestan-
tanten ein-
wurden in
der Bajer
der Vater
2 Jahren
tische Bär-
Kinder in
aufgegeben
swärtigen
onferenzen
der Gon-
s fahren.
-3." fol-
en Frieden
hoff in der
oben. De-
verabredet,
laufe des
Nachgie-
signy's in
soll nach
d. Fr. Bl.)
öffnung
kaiser nach
folgendes:
in Frank-
a worden,
das Bünd-
von Pie-
Sache mit
Schlacht-
ein kaum
hiet ange-
über die
des Frie-
zu sagen:
, nöthiget
sie und die
n. Dieser
d verstan-
ermittelten
Da der
ieß es nur
en Wunsch
Amächtigen

der Mächte in Paris versammelt, um die Friedensbedin- gungen zu beschließen. Der Geist der Mäßigung und Billigkeit, der sie befeuert, muß die Hoffnung auf ein gün- stiges Ergebnis erwecken. Erwarten wir gleichwohl wür- devoll den Schluß der Konferenzen, um erforderlichen Falls entweder von Neuem den Degen zu ziehen oder denjenigen die Hand zu reichen, die wir ehrlich bekämpft haben. Was da kommen mag, behalten wir alle Mittel in der Hand, welche geeignet sind, die Macht und den Reichthum Frank- reichs zu vermehren, knüpfen wir die Allianz noch fester, welche durch Gemeinschaft des Ruhms und der Opfer ge- bildet worden ist und deren wechselseitige Vortheile der Friede noch besser hervortreten lassen wird. (L. V. d. S. M.)

Ein französischer Markedenter, dem eine russische Kanonenkugel in der Krimm ein Bein wegriß, hob die Kugel auf und nahm sie mit nach Frankreich. Er hat sich in Lyon niedergelassen, einen Handel angefangen und über seiner Ladenthüre die Kugel eingemauert. Seine Firma heißt: Zur Kugel von Sebastopol, Flammand, Kromman. Der Mann hat unjehueurn Zulauf.

In Marseille sind folgende Nachrichten aus Konstan- tinopel vom 25. Febr. angelangt und nach Paris telegra- phirt worden: Ein furchtbarer Sturm, der im schwarzen Meere wüthete, verursachte mehrere Unglücksfälle. Die von Sadi Pascha kommandirten türkischen Kosaken sind zu- rückberufen. Das Fort St. Paul ist nun ebenfalls zerstört, das Quarantaine-Fort ist unterminirt und wird demnächst gesprengt werden. Die Engländer bereiten Alles zu einer Expedition nach Asien vor. Trapezunt scheint zum Lan- dungspunkte auserschen. Omer Pascha, der bekanntlich Ge- neralissimus bleibt, wird seine Truppen in Redut-Kale konzentriren. In Eupatoria kamen unter den türkischen Soldaten einige Scorbut-Fälle vor. In Varna fand am 20. starker Schneefall statt. General Smith übernimmt das Kommando der Baschi-Bozufs in Schumla wieder. General Williams wird gegen General Kokonowitsch aus- gewechselt werden, der bei Kinnburn gefangen wurde. Zu Samsun in Asien fanden starke Erdbeben statt. (Et. N.)

London, 4. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses bestätigte Palmerston vollkommen die Angabe der „Morning-Post“ in Betreff der Unterzeichnung der Frie- denspräliminarien. — Auf eine Diskussion über die Be- ziehungen auf Persien weigerte sich der Premier, einzu- gehen. (L. V. d. Fr. Bl.)

Dem Krimmcorrespondenten der Times ist zum Dank für seine lebhaften Schlachtenberichte von der Universität Dublin der Doktorhut verliehen worden.

Der Sultan hat die Einwohner von Silistria, die ihre Stadt so tapfer haben vertheidigen helfen, durch einen Steuererlaß und Befreiung von der Aushebung auf 3 Jahre ausgezeichnet.

Die von Omer Pascha angebotene Entlassung ist verworfen worden. Am 13. Febr. wurde die Zerstö- rung des Forts Alexander vollendet, man wird gleich- falls die Wasserleitungen und alle Bassins (Cisternen?) sprengen. Den Nachrichten aus Kertsch zufolge haben sich die Russen von den Positionen der Allirten entfernt. Die Presse d'Orient meldet, daß der Gesundheitszustand

in der Krimm nicht der beste ist. — General Williams liegt fortbauernb krank in Tiflis. (L. V. d. S. M.)

Briefe aus St. Petersburg bringen die Nachricht, daß die Admiralität und das Seeministerium auf Befehl des Großadmirals, Großfürsten Konstantin, die Verfügung getroffen, sämtliche Seezeichen, Boaken und Boyen einzu- ziehen und die Feuer der Leuchttürme in der Ostsee aus- zulöschen. (L. V. d. S. M.)

Der Fürst Paskewitsch hat seinen Erben ein Ver- mögen von 70 Millionen polnischen Gulden hinterlassen. Sein Sohn der Fürst Theodor erhält davon 30 Millionen in liegenden Gütern und die beiden Töchter den Rest zu gleichen Theilen.

Der Hauskrieg.

Eine Geschichte vom Niederrhein. Von Gottfried Kinkel.
(Fortsetzung.)

Also wurde gar nicht gekrippt. Der Rhein aber stieg schon diesen Herbst höher als gewöhnlich, und als er wieder gefallen war, spazierte Sebulon mit bangem Gemüth auf seine Wiesen hinaus. Wichtig: da waren die letzten Reste der alten Krippe weggespült, ein großer Grasfeld abgedeckt, daß der blanke Boden da lag, und wohl ander- halb Morgen mit unfruchtbarem Grand und Sand verschüt- tet. Sebulon überschlug leicht, daß er, die unvermeidliche Anlage einer neuen Krippe eingerechnet, um tausend Tha- ler ärmer war. Einen Augenblick dachte er bei sich: es wäre nun doch besser, wenn mein Bruder den halben Morgen Wiese für sein Haus hätte, und ich den ganzen, der jetzt noch dazu ruinirt ist. Aber er schlug sich den Gedanken aus dem Sinn, als er an Kaspars Haus auf dem noch nassen Leinpfad vorbeiging; denn da war Alles Klein und Groß dabei, mit Eimern das Wasser aus dem Keller zu tragen, und die Frau rang die Hände, weil ihr die frisch eingemachten Bohnen und das Sauerkraut in den Fassern verdorben waren. Dieser Anblick war dem Bruder Sebulon wie ein Schmalzpfaster auf eine spanische Fliege.

Bald sollte dem Sebulon gar ein Haarfeil unter die Haut gelegt werden. Noch im selben Herbst hörte er in der Kirche von der Kanzel die Heirath seiner ältesten Nichte Liese mit einem jungen Bauern aus der Nachbarschaft verkündigen. Das hatten sie also richtig gemacht, ohne ihn, den nächsten Verwandten, darum zu fragen, das hatten sie von der Kanzel ablesen lassen, ehe sie ihm ein Wort darüber gömten! Die Liese war sein Pächchen, er hatte sie allezeit ganz besonders lieb gehabt und seit Jahren eine schwere goldene Kette mit Henkelbuletaten für sie auf- gehoben, die ihm aus der Erbschaft der Mutter zugefallen war. Und nun —

Die Hochzeit kam bald; man hat ihn nicht dazu, aber weil der Herbst noch ein paar warme Tage brachte, schlug man die Lische hart neben seiner Hausthür an der Straße auf. Sebulon sah von oben das lustige Leben und verschluckte seinen Verdruß, als er aber die Braut selber in dem schönen neuen Kleid erblickte, das er nicht zugeschnitten und genäht hatte und das ihr, so meinte er, recht schlecht sah, da brachten ihm zwei dicke, bittere Thrä-

nen aus den alten Augen. Er konnte es dem Jubel gegenüber nicht aushalten, der zu ihm durch die Wipfel der Bappeln herausscholl; leise zog er sich an, steckte die ehemals für Liese bestimmte goldene Kette mit den flirrenden, flirrenden Dukaten in die Hofentasche und stieg die Treppe hinunter.

Wäre nun die böse Mauer nicht gewesen, so konnte er durch die Hintertür am Fluß her sich heimlich vorbeischieben; jetzt mußte er vorn heraus und mitten durch die Hochzeitsstische hindurch. Mit leisem Schritt und gefenktem Haupte ging er seines Weges. Die Liese sah ihn und wurde blutroth, ihre Mutter sah ihn und wurde leichenblau; ein bössartiges Spottgelächter lief über die Gesichter der Gäste bei dieser unerhörten, so hart sich hervordrängenden Kränkung alles Familienbrauchs und aller Familientiebe. Der Kaspar sprang auf: ich glaube, er wollte seinem Bruder das Glas zubringen, und ich glaube auch, der Sebulon wäre dann geblieben, und die Hochzeitsfreude hätte den langen Schmerz angeheilt. Da schrien aber die kleinsten unter Kaspars Kindern dem großen Hausvater, ten sie heut in der allgemeinen Freude von der Kette losgemacht hatten, unten am Tische zu: Tiras, Tiras, da ist der Ohm Scheerenbein! Der Hund war sonst ein gutes Thier, das keinem Kinde etwas zu Leide that, aber die kleinen Böjewichter hatten ihn ein paarmal, wenn er an der Kette lag, auf den Ohm geholt, um diesen zu erschrecken, und so fuhr er dem jetzt wüthend nach den Beinen. Sebulon, der sich auf alles gefaßt hatte, zog ihm mit dem spanischen Rohr einen kräftigen Hieb über die Zähne, und Kaspar gab ihm zu gleicher Zeit einen furchtbaren Fußtritt in die Flanke, so daß das Thier heulend unter den Tisch zurückrollte. Aber zornig sah Sebulon die Familie an und sagte: „ich gehe ja schon, was braucht ihr denn den nächsten Verwandten eures Hauses von seiner Nichte Hochzeit mit Hundem wegzujagen?“ Rascher als vorher schritt er sodann durch die Reihen und bog um die Ecke des Nachbarhauses.

Still ging er durch die Stoppelfelder und Wiesen in die nächste Stadt zum Goldschmied, ließ die Kette stägen und steckte die Louis'dor, die er dafür bekam, gleichmüthig in dieselbe Hofentasche, wo die Kette gewesen war. Dann wandte er sich auf dem Markte zum Hause des Notars, sprach mit ihm eine Stunde und bestellte ihn auf morgen früh in seine Wohnung aufs Dorf hinaus. Hierauf kehrte er heim, setzte sich im Wirthshause zu den andern Gästen und lud den Barbier und den Hufschmied, weil das die ärgsten Plaudermäuler in der Gemeinde waren, ebenfalls auf morgen früh als Zeugen zu sich ein. Hierauf traktirte er sie mit dem besten Wein und spielte bis tief in die Nacht mit seiner Sibbeschröm zum höchsten Saß. Dabei gingen ihm zwei von den Louis'dor springen, die er für die Kette gelöst hatte: das wollte er eben. Am Mitternacht, als der Hochzeitslärm vorüber war, ging er nach Haus und legte sich aufs Ohr.

Der Notarius kam, die Zeugen auch. Sebulon hatte noch eine Verwandte im Oberlande, die er nicht leiden konnte, weil sie als Mädchen sich schlecht aufgeführt hatte und dann mit aller Mühe unter die Hände gekommen war.

Der und ihren Kindern vermachte er nun rechtskräftig das Stammhaus und sein Land, wie auch alle seine fahrende Habe, mit der Klausel, daß der Besitz erlösche, sobald die Erben die Mauer und die Bappelallee verkommen ließen oder seinem Bruder Kaspar oder dessen Nachkommen ein Stück des Grundeigenthums verlaufen. Der Notar erhielt an Gebühren gerade den Rest der Louis'dor; ein letztes Zehngroschenstück, das noch davon übrig blieb, warf Sebulon den Sonntag darauf in den Klingelbeutel. Den beiden Zeugen verbot er zum Ueberfluß noch, von der Sache zu reden. Natürlich hingen die es jetzt sogleich an die große Glocke, und Abends im Wirthshaus meldeten zwanzig Zungen dem Kaspar im Vertrauen die erbauliche Geschichte.

Geld wiegt überall schwer, am allermeisten aber auf dem Lande, wo man den Mann schätzt nach dem, was er hat, und das Mädchen manchmal auch. Kaspar merkte bald, daß er jetzt nicht mehr für halb so reich galt als vorher. Man wußte recht gut, daß Sebulon aus seinem Garten, aus den schönen Wiesen und daneben mit seiner Schneiderei ungefähr ebensoviel jährlich erwarb, wie Kaspar aus seinen großen Ackergrünern, daß er aber, kinderlos wie er war, nicht den zehnten Theil seines Erwerbs verbrauchen konnte. Obenein besaß er das solid und gut gebaute Stammhaus, Kaspar aber den unfeuern, stets feuchten Neubau am Wasser; bei zwölf Kindern mußte sein Vermögen ein starkes Exempel in der vierten Spezies hergeben, und der Quotient wurde garstig klein. Dieses Nachexempel stellten als bald die alten und jungen Bauern rundherum in der Nachbarschaft an. Um das schimpfliche Ansehen, die zweite Tochter Kaspars (das war die alte, die damals den Mittel von der Treppe des Ohms zurückrief), hatte sich schon lange Zeit ein Schulzensohn vom nächsten Hofe Mühe gegeben und bei Liesens Hochzeit die Sache bei ihr ungefähr in Nichtigkeit gebracht; jetzt kam der nicht mehr und die Anne sah lang nicht so spitzig mehr aus wie vorher. Kaspar selbst hatte Hoffnung gehabt, Schöffe zu werden, an des alten Statt. Aber als es im Gemeindefaß wirklich zur Wahl kam, meinten nunmehr Alle, es schicke sich nicht, einen zum Schöffen zu nehmen, der mit Jemand im Dorf unfeind sei, und so stieten die meisten Stimmen auf einen reicheren Bauer, obwohl der statt eines ein halb Duzend Feinde hatte. Auch im eigenen Hause bekam Kaspar, da er älter wurde, alle Tage mehr Verdruß. Die Frau warf ihm vor, sie hätte ja auf den schlechten Platz gar nicht ernstlich bauen wollen, er mit seinem Eigennume sei an allem Uebel Schuld. (Fortsetzung folgt.)

Dreißilbige Charade.

Die Erste war, noch als der Grieche Götter ehrte,
Ein Gott, der nur mit Friedlichen verkehrte.
Das Ganze ist von einem Regiment —
Weh! Jedem, der es aus Erfahrung kennt —
Der Name. Wer dem Regimente eigen,
Verdient den Namen, den die Leichen zeigen.